

Macht der Vergangenheit - wer macht Vergangenheit. Archäologie und Politik.

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 3.

Herausgegeben von Sabine Wolfram und Ulrike Sommer. Mit Beiträgen und Kommentaren von Jonas Beran, Jörg Biel, Frank G. Fetten, Heinrich Härke, Cornelius Holtorf, Jörn Jacobs, Martin Schmidt, Ulrike Sommer, Thomas Stern, Ruth Struwe, Rolf Voß und Sabine Wolfram. Verlag Beier & Beran. Wilkau-Haßlau 1993. Format DinA4. 96 Seiten. ISBN 3-930036-02-9. Preis DM 23,-.

Reinhard Bernbeck und Marlies Heinz

Rostock und die Relevanzdebatte - Ein Kommentar(1)

Who controls the past, controls the future: who controls the present, controls the past" (G. ORWELL, "1984").

Einleitung

Unter dem Titel *"Macht der Vergangenheit - wer macht Vergangenheit"* fand im Herbst 1992 ein Treffen der Theorie-AG in Rostock statt. Kontrovers sind die inzwischen publizierten und um einige Stellungnahmen erweiterten Beiträge (WOLFRAM & SOMMER 1993) zu diesem Kolloquium. Der Titel des Bandes läßt vermuten, daß Vergangenheit von ihren "Macher/innen" in der einen oder anderen Weise als Machtmittel ausnutzbar sei. "Gibt Vergangenheit ihren Macher/innen Macht?", oder "Ist Archäologie gesellschaftlich relevant?" ist eine tiefer ansetzende Frage, die sich wie ein roter Faden durch den Band zieht. Auslöser für die folgende Stellungnahme sind vor allem die Beiträge von U. SOMMER, J. BERAN, F. FETTEN und J. JACOBS.

U. SOMMER geht der Frage nach, wie das Bild vom Ablauf der Geschichte entsteht, das sich Archäolog/innen machen, und welche Auswirkungen dieses Bild über die Darstellung von Geschichte durch die Archäologie auf die Gesellschaft hat. Eine Beschäftigung mit der Vergangenheit ist nach SOMMER (1993,15-16) nur dann zu rechtfertigen, wenn damit etwas über die Gegenwart ausgesagt wird, wenn sie gesellschaftlich relevant ist. Dies kann dann erreicht werden, wenn Geschichte Modelle bietet für die Veränderung der gegenwärtigen Verhältnisse: *"Die Erinnerung an vergangene Ungerechtigkeit bewahrt vor der kritiklosen Akzeptanz der Gegenwart. Sie kann gegenwärtige Zustände entlarven, indem sie ihre Wurzeln freilegt"* (SOMMER 1993,15). Geschichtsauffassungen, auch archäologische Synthesen, sind danach also immer das Ergebnis des Verhältnisses

zwischen den Geschichtsmacher/innen und der sie umgebenden Gesellschaft.

Gegen den Anspruch SOMMERs nach gesellschaftlicher Wirkung der Archäologie argumentiert F. FETTEN, daß die Frage nach der "Aufgabe" der Archäologie nicht verbindlich zu lösen sei. Bei der Entwicklung entsprechender Aussagen über die Vergangenheit besteht die Gefahr, daß die Interpretationen nicht mit archäologischem Material zu belegen sind. Grundlagenforschung und die Schärfung des methodischen Problembewußtseins sind für FETTEN das Hauptziel des Faches (1993,24). Das Relevanzproblem wird dadurch gelöst, daß man nicht nur größtmöglichen Abstand zu irgendeiner gesellschaftlich aktuellen Problematik hält, sondern indem man auf Interpretation fast ganz verzichtet.

J. BERAN (1993,75) vertritt einen dritten Standpunkt, wenn er schreibt, Archäologie solle in erster Linie *"Spaß und Spannung für alle daran Beteiligten"* gewährleisten. Der Archäologie sei auch darin eine positive Seite abzugewinnen, daß Menschen *"halbwegs sinnvoll sowie sozial und ökologisch verträglich"* beschäftigt werden (BERAN 1993,78). Andererseits spielen gesellschaftliche Wirkungen archäologischer Interpretationen keine Rolle. Dem Band ist eine Resolution zum Rostocker Pogrom beigelegt, das nur wenige Wochen vor dem Kongreß abgelaufen war. In der Resolution wird darauf verwiesen, daß auch Archäologie durch Vermitteln fremder Lebensweisen ein breiteres Verständnis für "Fremde" in der eigenen Gesellschaft schaffen kann und soll. Diese Art von gesellschaftlicher Relevanz ist für BERAN (1993,78) ein an den Haaren herbeigezogenes Argument. Nach BERANs Einschätzung ist die Auswirkung archäologischer Forschung auf die Gesellschaft minimal. Daraus ist dann auch seine Sicht des *"Kossinna-Syndroms"* zu verstehen: eine *"Formen des Gesinnungsterrors annehmende Tabuisierung"*. Ist Archäologie in der persönlichen Sphäre relevant, so ist sie es für Beran im gesellschaftlich-politischen Be-

reich selbst in diesem Extremfall nicht.

J. JACOBS behandelt in seinem Beitrag die Geschichte des archäologischen Lehrstuhls in Rostock und seiner personellen Besetzung zur Nazi-Zeit und beklagt die ausstehende Rehabilitation solcher Archäologen wie C. ENGEL, der zu jener Zeit in Rostock tätig war. In einem weitreichenden Vergleich setzt JACOBS diese nicht vollzogene Rehabilitation zu heutigen Ungerechtigkeiten in der Bewertung politischer Aktivitäten zur DDR-Zeit in Beziehung. Durch die im Nachtrag dieses Beitrags entwickelten Begriffe der *"adäquaten Kollaboration"* und der *"Effizienz des Widerstands"* (JACOBS 1993,32;35) versucht der Autor, neue Bewertungsmaßstäbe für politischen Widerstand im allgemeinen einzuführen.

Das Widerstandsproblem ist zu komplex, als daß es in diesem Kommentar abgehandelt werden könnte. Wir halten es aber für generell so brisant, daß wenigstens zwei Punkte erwähnt werden sollen. Erstens ist es wohl unmöglich, Widerstand auf der Basis einer Kosten-Nutzen-Rechnung (*"Preis und Resultat"*, JACOBS 1993,35) zu betreiben. Denn das Anfangsrisiko, zumindest in Nazi-Zeiten das schlichte Überleben, würde nach dieser ökonomistischen Logik jeden Widerstand verbieten. Widerstand kann nur mit moralischen Maßstäben beurteilt werden, da seine Motive sich nicht in solche ökonomische Kategorien zwängen lassen. Zweitens ist JACOBS' Bemerkung hart am Rande einer Verunglimpfung solcher Leute wie der Geschwister Scholl oder Dietrich Bonhoeffers, die den Mut hatten, ohne auf das *"Kosten-Nutzen-Verhältnis"* zu sehen, gegen ein unmenschliches Regime aufzustehen und ihr Leben zu riskieren.

Im weiteren geht es uns hauptsächlich um das *"Relevanzproblem"*. Die Mehrzahl der Beiträge im Rostocker Kongreß-Band folgt dem generellen Verständnis von U. SOMMER. Doch selbst wenn eine solche Haltung vielleicht für die Theorie-AG repräsentativ sein sollte, steht die große Mehrheit der Archäolog/innen in Deutschland sicher eher den Auffassungen FETTENS oder BERANs nahe. Wenn die Debatte um die Relevanz der Archäologie nicht geführt wird, sehen wir die Gefahr einer weiteren 40-jährigen theoretischen Abstinenz als Folge eines aufkommenden *"Engels-Syndroms"* (HÄRKE 1991,209).

Soziale Hintergründe

Wissenschaftliches Arbeiten und Reflexionen über dasselbe können nur bei Einbeziehung des sozialen Kontextes der Beteiligten verstanden werden (BOURDIEU 1988). Die Rostocker Diskussion lief ab vor dem Hintergrund der Wiedervereinigung. Diese hatte nicht nur in der Gesellschaft im allgemeinen

soziale Verwerfungen zur Folge, wie etwa das gerade vor der Konferenz in Rostock abgelaufene Pogrom, sondern griff auch empfindlich in das Berufs- und Privatleben vieler Archäolog/innen aus der ehemaligen DDR ein.

Die inhaltlichen Diskussionen, die sich aus den Beiträgen des Bandes und dem Rückersbacher Meeting der Theorie-AG ergaben, sind zum Teil Ergebnis des unterschiedlichen Selbstverständnisses der Ziele der Archäologie im früheren Osten bzw. Westen. Im Westen hatte das *"Kossinna-Syndrom"* eine *"non-paradigmatische"* Archäologie (HÄRKE 1991, 209) zur Folge, die sich fast gänzlich mit dem Sammeln von Daten zufrieden gab. Für diese Ausrichtung ist es beispielsweise typisch, daß man mit der Analyse von Knochen, paläobotanischen Funden und sonstigen naturwissenschaftlichen Untersuchungen lange Zeit nicht mehr anzufangen wußte, als sie kommentarlos in einen Appendix zu verbannen (WOLFRAM im Druck). Man gab sich mit der Idee einer wertfreien *"Grundlagenforschung"* zufrieden, in der Hoffnung, daß die Daten, wenn sie vollständig sind, mehr oder weniger für sich selbst sprechen würden (FLANNERY 1972,106).

Im Osten war die Situation völlig anders. Wir müssen dem voranstellen, daß wir beide DDR-Archäologie nur aus der Literatur und gelegentlichen Vorträgen von DDR-Wissenschaftler/innen im Westen kennen. Wir waren selbst dem politischen System der DDR nicht ausgesetzt und haben daher kein Recht, über Widerstandspflichten oder -strategien von Archäolog/innen in der DDR ein Urteil zu fällen. Wenn im folgenden Schriften von DDR-Archäologen zitiert und kritisiert werden, die sich mit dem Thema *"DDR-Vergangenheit"* auseinandersetzen, so sollte dies - und darauf möchten wir besonders hinweisen - nicht als leichtfertige Verurteilung aus einer sicheren Ecke verstanden werden. Wir sind aber auch nicht der Meinung GRINGMUTH-DALLMERs (1993, 141), daß eine Bewertung der DDR-Archäologie nur durch Personen vorgenommen werden könne, die Gelegenheit zur Innensicht hatten, indem sie in diesem Staat lebten. Die Hinzufügung einer Außenperspektive ist vielmehr, wie bei jeder Untersuchung in den Gesellschaftswissenschaften, für eine historische Beurteilung eine Notwendigkeit.

Die DDR-Archäologie war ein fester Teil der Doktrin des historischen Materialismus. Dies zeigen fast alle Artikelsammlungen zu bestimmten Themen aus dieser Zeit. Die Einleitung solcher Werke zitiert immer die marxistischen *"Klassiker"*, deren Aussagen unumstößliche Wahrheiten geworden waren (REINECKE 1990,164-165). Gab die dominante marxistische Ideologie samt ihren Institutionen einen Boden ab, aus dem man ein finanzielles Maximum an Förderung ziehen konnte (BERAN 1993,77), so dienten die zusammenfassenden Schriften umgekehrt auch der

Stützung der gesellschaftlich dominanten Ideologie (z.B. GRÜNERT 1989,36-39; siehe dazu KOSSACK 1993,98).

Zwei Punkte, in denen Ost- und Westarchäologie sich sehr ähnlich waren, sind in diesem Zusammenhang erwähnenswert. Erstens wurde in beiden Staaten kaum Kritik an den Zielen der Archäologien geübt. Im Westen ist neben wenigen mißlungenen Versuchen aus den 60er Jahren die ebenfalls wohl beendete Initiative des "Unkeler Kreises" zu nennen (GECHTER & HÄRKE 1983; HÄRKE 1989), aus dem Osten ist uns gar nichts Ähnliches bekannt. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn die Sanktionierung für abweichendes Verhalten war im Osten eindeutig härter als im Westen. Zweitens war Archäologie sowohl in West- als auch in Ostdeutschland stark empirisch ausgerichtet. Im Westen ergab sich dies aus der weitverbreiteten Theoriefeindlichkeit, im Osten daraus, daß die Forschungsergebnisse die herrschende Ideologie nicht infrage stellen durften. Problemorientierte Ansätze waren daher unerwünscht.

Die Vereinigung der beiden Staaten war, wie mittlerweile allgemein deutlich geworden, eher eine Vereinnahmung des Ostens durch den Westen. Die Machtverhältnisse im Vereinigungsprozeß waren klar: wer den westlichen Funktionären nicht genehm war, konnte in den meisten Fällen problemlos entlassen werden (JACOBS 1993,32). Das absehbare Ergebnis einer solchen Politik ist, daß sich viele der Wissenschaftler/innen aus der früheren DDR ungerecht behandelt fühlen. Dies geht auch aus dem Tenor von JACOBS' Beitrag (1993) deutlich hervor (siehe aber GRINGMUTH-DALLMER 1993,139).

Wir halten es allerdings für bedenklich, wie sich ein Aufbegehren gegen diese Politik äußert. Denn unter den Argumenten der Archäologen aus der früheren DDR spielt u.a. die Entnazifizierungsproblematik der späten 40er und frühen 50er Jahre eine Rolle. Bei den seit 1989 erschienenen Artikeln, die diese "Aufarbeitung" betreffen (ANKE 1993; BERAN 1990, zit. in JACOBS 1993,31), ist auffällig, wie groß das Verständnis der Autoren für die jeweils im Mittelpunkt des Artikels stehende, nach dem 2. Weltkrieg aufgrund der Zusammenarbeit mit dem Nazi-Regime in Verdacht geratene Person ist (z.B. ANKE 1993, 291)(2). Wir wollen damit auf keinen Fall suggerieren, daß die Sympathien einen politisch rechtslastigen Hintergrund haben. Es geht allein um formale Parallelen: ein ganzes politisches System mit einer Einheitsideologie, das vom Nachfolgesystem als höchst inhuman angesehen wird, verschwindet. Die Repräsentanten dieses Systems, wozu nun einmal auch ein großer Teil der Intellektuellen gehört, werden für sein Funktionieren nachher verantwortlich gemacht.

Es ist Archäologen aus der DDR vielleicht nicht zu verdenken, daß sie eine Frage nicht gestellt haben:

sind denn Entnazifizierung und "Entstasifizierung" überhaupt vergleichbar? Erstens ist hierzu zu bemerken, daß die Begriffswahl falsch ist: die Stasi war ein Geheimdienst, der Gestapo vergleichbar, während die auf Parteimitgliedschaft basierende Entnazifizierung nur mit einer "Ent-SED-isierung" zu vergleichen wäre. Vielleicht in weiser Erkenntnis der Unterschiede zwischen der Nazi-Diktatur und dem undemokratischen SED-Regime ist aber, wie auch JACOBS erwähnt (1993,32), die Parteizugehörigkeit in der SED allein heute kein Kündigungsgrund bei "Evaluierungsverfahren".

Zweitens gelangen wir mit dem Vergleich mitten in den inzwischen völlig untergegangenen "*Historikerstreit*", der im Westen im Frühjahr 1986 einsetzte und die bundesrepublikanische Öffentlichkeit bis zur Wiedervereinigung beschäftigte (WEHLER 1988). Im Prinzip handelt es sich dabei um eine Fortführung des Streites um die alte "Totalitarismus"-These, die Parallelen zwischen Stalinismus und Nazi Herrschaft nachweisen wollte und mit dieser Relativierung offensichtliche politische Ziele verfolgte, nämlich die deutsche Vergangenheit als eine "ganz normale" unter vielen anderen Vergangenheiten zu verharmlosen. Auch der Vergleich zwischen Entnazifizierung und "Entstasifizierung" ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Wir sind der Meinung, daß solche Vergleiche zwei vielleicht unbeabsichtigte Folgen haben können. Erstens können dadurch die Zustände zur Nazi-Zeit verharmlost, zweitens diejenigen in der früheren DDR dämonisiert werden. Letzteres ist sicher nur selten das Ziel solcher Analogien, wie etwa in dem lange vor der Wiedervereinigung verfaßten Text von H. BEHRENS (1984,65-67). Wir wollen auch nicht unterstellen, daß eine Verharmlosung der Nazi-Zeit beabsichtigt ist, jedoch scheint uns dies ein viel zu wenig beachteter Nebeneffekt zu sein.

Methodisch ist anzumerken, daß bei jedem historischen Vergleich die Vergleichsgrößen kompatibel sein müssen (s. KOCKA 1987,133-135). Es fragt sich aber, ob ein durch Kriege expandierendes politisches Gebilde wie Nazi-Deutschland mit einem peripheren Kleinstaat einer imperialistischen Macht, wie es die DDR war, vergleichbar ist. Ebenso fraglich ist, ob die Folgen des Zusammenbruchs der Großmacht Nazi-Deutschland und der Peripheriemacht DDR vergleichbar sind. Oder, wie bei JACOBS versteckt (1993,33-35), der "Fall Stolpe" und die von der SPD-Exilregierung während des 2. Weltkrieges zum Zwecke der Fluchthilfe in die SS eingeschleusten Genossen.

Das Aufzeigen der ungerechten Behandlung bestimmter Archäologen in der Nachkriegszeit ist u.E. ein in seinen Konsequenzen gefährlicher Versuch, indirekt auf die Ungerechtigkeiten der Abwicklung archäologischer Institutionen und der Entlassung von Personal im Zuge des Vereinigungsprozesses hinzuweisen.

Wie äußert sich die Relevanz der Archäologie?

Die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der Archäologie ist im Kontext der oben geschilderten Probleme des "wissenschaftlichen Vereinigungsprozesses" zu sehen. Bevor auf Einzelheiten eingegangen werden kann, sind zwei Präliminarien zu klären.

1. Wird die Relevanz der Archäologie prinzipiell auf ein vernachlässigbares Maß reduziert (BERAN 1993,76-77), so kann die wissenschaftliche Arbeit a priori keinen Beitrag zu aktueller Politik und zum herrschenden System leisten - sie und ihre Vertreter sind "schuldunfähig". Konsequenzen aus einer solchen Ansicht zeigen sich auch in BERANs Einschätzung des KOSSINNA'schen Werkes und der Hervorhebung ethnischer Zuordnung ur- und frühgeschichtlicher Bevölkerungen als einem Hauptziel der Archäologie (BERAN 1993,79). Hier wird ein aus methodischen und politischen Erwägungen inakzeptabel gewordener Aspekt archäologischer Forschung wieder aufgewertet. Diese Rehabilitation einer Theorie mit rassistischen Implikationen ist nur unter der Prämisse der Irrelevanz möglich. Die «*schlafenden Hunde*», vor denen FETTEN warnt (1993,24), werden eben schon geweckt.

Hinter BERANs Argumentation mag ein weiterer eher psychologisch erklärbarer Aspekt stecken. Für die Bevölkerung der DDR bedeutete die Wiedervereinigung eine abrupte Änderung, die nicht nur positiv ausfiel. Der Wunsch, auch den Westen zu Änderungen zu veranlassen, mag sich im Versuch äußern, frühere bundesrepublikanische Tabus zu brechen. Vor diesem Hintergrund ist auch die eingangs zitierte scharfe Formulierung zu sehen, eine inhaltliche Ausrichtung, die sich von KOSSINNAs Methoden distanzieren, sei ein Tabu, das "*Formen des Gesinnungsterrors*" annehme (BERAN 1993,80). Dabei wird erstens übersehen, daß eine Ablehnung KOSSINNAs aus einer vorhergegangenen kritischen Auseinandersetzung mit seinen Thesen resultieren kann (z.B. ARNOLD 1990; 1992; TRIGGER 1989,163-167). Zweitens ist das Brechen von Tabus nur anscheinend ein per se positives Vorgehen. Metaphorisch ausgedrückt, kann es sich dabei um das Niederreißen von einengenden Zäunen handeln, jedoch leider auch um das Brechen von Dämmen.

Die Auffassung, daß Archäologie keine Wirkungen auf die Gesellschaft habe, ist keineswegs auf östliche Wissenschaftler beschränkt. Im Westen kann man geradezu von einem zwanghaften Hang zur Irrelevanz in der Nachkriegsarchäologie reden. Dabei wurde die Angst vor inhaltlicher Stellungnahme dahin gewendet, daß man der reinen Faktenzusammenstellung den höchsten Grad an Wissenschaftlichkeit zusprach. Nach FISCHER (1987,194) "*kann in der Vorgeschichte [die Erklärung der Phänomene] nicht erfüllt*

werden". FETTEN (1993,21) schreibt im Rostocker Kongreßband, zukünftige Historiker seien vielleicht dankbar ob der "*ideologischen Indifferenz heutiger mitteleuropäischer Archäologie*", die an "*Erkenntnis und Wahrheit*" interessiert sei. Er propagiert eine emotionslose, empirische Wissenschaft.

Eine solche Einstellung setzt die Archäolog/innen in die neutrale Betrachter/innenperspektive und steht damit in Widerspruch zu den einfachsten Grundlagen der Geschichte selbst, nämlich, daß der Mensch ein geschichtliches und damit von seiner Zeit geprägtes Wesen ist.

2. Die Diskussion um die Relevanz der Archäologie und ihre Wirkung auf die Gesellschaft ist von einem Mißverständnis durchzogen. Wenn U. SOMMER (1993,17) davon ausgeht, in der materialistischen Geschichtsschreibung und Archäologie solle "*das revolutionäre Potential einzelner Fakten*" aufgezeigt werden, so scheint uns diese Vorstellung von Relevanz zu einfach zu sein. Weder Fakten noch Relationen zwischen Fakten, sondern allein Relationen zwischen Menschen können revolutionäres Potential aufweisen. J. BERANs Bemerkung (1993,77), die Archäologen H. REINERTH und B. v. RICHTHOFEN hätten mit ihren Arbeiten "*den Zweiten Weltkrieg um keinen Tag verlängert*", verweist auf eine noch abwegigere Vorstellung der Art und Weise, wie Archäologie gesellschaftlich relevant sein kann. Natürlich ist Archäologie keine **direkte Einzel-Ursache** für historische Prozesse in der neuzeitlichen Geschichte.(3) In diesem Sinne ist sie irrelevant. Archäologie ist und war aber in der Geschichte der deutschen Staaten Teil eines funktionierenden ideologischen Räderwerkes. Die Relevanz der Archäologie ist eine indirekte. Sie war einer unter vielen Aspekten sowohl der Nazi-Ideologie als auch des doktrinären Marxismus, sie ist in den westlichen kapitalistischen Demokratien ein Teil eben jener Geschichtsschreibung, die Konflikte und Brüche "*verkleistert*" (SOMMER 1993,17). Umfassende Ideologien können ihre hauptsächliche Funktion, die jeweilige Macht zu legitimieren, nur dann erfüllen, wenn sich die Einzelteile gut einfügen. Legitimation politischer Macht hat immer auch einen stark an der Vergangenheit ausgerichteten Aspekt, denn jede Person oder Institution muß auf eine rechtmäßige Herkunft verweisen können, sei es durch Aufzählung der Vorfahren, formale Titulaturen oder andere Mittel.(4)

Archäologen und Archäologinnen sollten nicht versuchen, ihrer Tätigkeit dadurch die Relevanz abzuspochen, daß sie von einem viel zu engen Verständnis von Relevanz ausgehen. Die Wichtigkeit der Vergangenheit in allen ihren Formen wird von BERAN auf diese Art in unverantwortlicher Weise weggedrängt. Denn die Konsequenz aus einer vermeintlichen Irrelevanz der Archäologie ist, daß Reflexionen über das

Verhältnis zwischen archäologischer Arbeit und ihren sozialen Hintergründen nicht mehr stattfinden brauchen. Ein Grund für eine solche Haltung mag darin zu suchen sein, daß archäologische Forschungsergebnisse ihre gesellschaftliche Wirkung erst durch Popularisierung erfahren, die leider allzu oft von Archäolog/innen nicht ernst genug genommen wird (SOMMER 1993,17). Oft tritt die Relevanz der Archäologie erst im Extremfall zutage. So konnte von POLLOCK und LUTZ (im Druck) gezeigt werden, daß die Altertümer im Irak von den amerikanischen Medien im Golfkrieg gezielt und ganz offen als "Weltkulturerbe" interpretiert wurden, das vom Westen vor dem Feind Saddam zu schützen sei. Vorher hingegen war der Anspruch des Westens, über dieses Kulturerbe zu verfügen, nur implizit aus der archäologischen Arbeit erschließbar - als theoretische Hegemonie, die mit der Untersuchung weitreichender Regelmäßigkeiten menschlichen Verhaltens Lokaltraditionen unbewußt oder bewußt zu verdecken suchte (TRIGGER 1984).

Unsere bisherigen Aussagen zur Relevanz sind deswegen in unzulässiger Weise pauschal, weil wir bisher immer von "der Archäologie" geredet haben, obwohl es ja eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze gibt. Wir sind der Meinung, daß bei der Diskussion um die Relevanz die Unterscheidung zweier Dimensionen, einer methodischen und einer theoretischen, mehr zum Tragen kommen muß. Was die Methoden betrifft, so sind empirisch ausgerichtete Archäologien auf andere Weise relevant als problemorientierte Archäologien. In theoretischer Hinsicht besteht ein wichtiger Unterschied darin, ob ideologische Voraussetzungen explizit geäußert werden oder ob, ganz in positivistischer Manier, ein Wahrheitsanspruch erhoben wird. Empirisch arbeitende Archäologie kann sowohl positivistisch als auch offen parteilich sein, was ebenso auf problemorientierte Archäologie zutrifft.

Wo sich Relevanz zeigt

Den - grob schematisierten - vier Arten von "Archäologien" können konkrete einzelne "Schulen" zugeordnet werden. So ist fast die gesamte Nachkriegs- und Frühgeschichte in Westdeutschland empirisch-positivistisch gewesen, die *"New Archaeology"* bzw. die *"Processual Archaeology"* problemorientiert-positivistisch, verschiedene Spielarten "postprozessualer" Archäologien, besonders die *"Critical Archaeology"* (SHANKS & TILLEY 1987,186-208), offen parteilich und problemorientiert. Empirisch und auf relativ offene Weise ideologisch waren sowohl die Kossinna-Schule samt Nachfolgern als auch die dogmatische DDR-Archäologie. Es stellt sich im Anschluß die Frage, ob alle diese verschiedenen Arten von Archäologien unterschiedliche Grade der

Relevanz für die Gesellschaft haben, in der sie betrieben wurden und werden. Es könnte ja sein, daß eine rein empirisch ausgerichtete Archäologie so irrelevant ist, daß sie weder Schaden noch Nutzen anrichten kann, daß sie daher vor anderen Archäologien zu favorisieren sei. Wir meinen jedoch, daß jede Art von Archäologie Auswirkungen auf die Gesellschaft hat, was im Anschluß mit einem kurzen Beispiel für je eine "Art" von Archäologie erläutert werden soll.

1. Empirisch-positivistische Archäologie arbeitet, folgt man FETTENS Argumentation, mit einem Wahrheitsanspruch (1993,21-24). Aber diese Art des archäologischen Vorgehens kommt, wie jede andere auch, nicht ohne Voraussetzungen aus. Erst das Lesen zwischen den Zeilen (und Vitrinen) ermöglicht es den Rezipient/innen, die unausgesprochenen Voraussetzungen solcher Archäologie zu erkennen. Zum Ausdruck kommt dies besonders in zusammenfassenden Werken. Die Monographie der Archäologin MACZYNSKA über die Völkerwanderung (1993) beispielsweise fußt auf empirischer Forschung. Im Sinne des traditionellen Wissenschaftsverständnisses ist dies eine gut fundierte Abhandlung, deren Relevanz im Klappentext folgendermaßen zusammengefaßt ist: *"Wer in der politischen Diskussion dieser Tage mitreden will, findet in diesem neuen Buch den unerläßlichen historischen Hintergrund dazu"*. Die Einseitigkeit der Darstellung ist nicht ohne weiteres ersichtlich, folgt sie doch Paradigmen, die schon in der Schule als selbstverständlich vermittelt werden: es sind nicht Haushaltseinheiten oder gar Individuen, die migrieren, sondern immer gleich ganze ethnische Gruppen.

Es ergeben sich zwei schwerwiegende Einwände gegen dieses Werk. Erstens suggeriert die Darstellung entgegen Erkenntnissen der modernen Migrationsforschung, daß es innerhalb der ethnischen Einheiten keine sozialen Subgruppen (Junge, Männer, wirtschaftlich schlecht Gestellte etc.) gab, die einen verstärkten Hang zur Migration hatten. Die Darstellung wellenförmig und uniform sich bewogender Stämme reduziert unzulässig die komplexe Realität halbmobiler Gruppen. Zweitens ist wieder an den Klappentext zu denken: eine Behandlung des Themas mit dem Bemühen, mehr Differenzierung in die traditionellen Darstellungen zu bringen, hätte vielleicht wirklich aktuellen Diskussionen eine sinnvolle historische Perspektive hinzufügen können. So aber wird nur ein bedrohliches Bild von "Barbaren" weitergetragen, deren Ziel die komplette Umwandlung einer Hochkultur ist. Die Übertragung auf den heutigen Kontext - der Relevanzaspekt - verspricht nichts Gutes ...

2. In der *"New"* und *"Processual Archaeology"* sind im methodischen Bereich Relevanzaspekte durch die Problemorientierung gegeben. Denn die Mehrheit der untersuchten Probleme ist auch in heutigen

Gesellschaften von Interesse, wie etwa das Verhältnis Gesellschaft - Umwelt, Fragen der politischen Hierarchisierung und Tauschprozesse. Auf theoretischer Ebene hingegen fehlt eine kritische Auseinandersetzung mit dem Relevanz-Problem. Drei wichtige Elemente der "*Processual Archaeology*" sind Evolutionstheorie, Systemtheorie und hypothetisch-deduktives Vorgehen (WILLEY & SABLOFF 1980,191-194). Wir sind zwar der Meinung, daß alle drei Aspekte wichtige neue Forschungsanstöße gegeben haben und geben, jedoch werden die handfesten politischen Implikationen der systemtheoretischen und evolutionstheoretischen Komponenten kaum je genannt, wenn aber, dann zeigen sich stark opportunistische Züge. SCHIFFER (1988,467-468) findet es völlig berechtigt, daß die "Gesellschaft" diejenigen, die relevante Probleme erforschen, mit Stellen, Stipendien, Preisen, Prestige und schlicht Publizität belohnt. Da Stellen, Stipendien etc. für Archäolog/innen in der Regel durch den Staat bzw. von der Regierung beauftragte Institutionen vergeben werden, ist nur dann Belohnung zu erwarten, wenn Probleme bearbeitet werden, die für die Herrschenden im System von Interesse sind. Themen, die an der Macht unbeteiligte Gruppen betreffen, bleiben bei einer solchen Einstellung unterrepräsentiert.

WRIGHTs Forschung zur Staatsentstehung im Südwest-Iran ist ein gutes Beispiel für die Relevanzaspekte der "*Processual Archaeology*". Er verwendet ein systemtheoretisches Konzept von Staat, in dem ein regulatives Subsystem Entscheidungen über Tauschprozesse in anderen Subsystemen trifft (WRIGHT 1978,55-57). Der apologetische Charakter der Nutzung eines solchen Konzeptes von Staat wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß gemäß der Theorie Systeme per definitionem nur ein Ziel haben: zu überleben (GREVEN 1974,78-79). Erfolgreich ist ein Staat, wenn er ohne Veränderungen möglichst lange besteht. Erfolgreich ist eine Gesellschaft mit konservativen Strukturen.

Das behandelte Problem - die Staatsentstehung - wird explizit genannt. Hingegen werden die ideologischen Hintergründe der zur Untersuchung des Problems eingesetzten Theorie nicht genannt. Die doppelte Relevanz solcher Forschungsergebnisse ist nicht ohne weiteres ersichtlich..

3. Unter den vielen Arten postprozessualer Archäologien zeichnen sich "kritische" und Teile der "feministischen" Archäologie gegenüber anderen Arten von Archäologie dadurch aus, daß sie auf der Suche nach Vorurteilen in fremden und eigenen Geschichtskonstruktionen sind. Die kritische Durchsicht gängiger Interpretationen legt offen, wie dort auf versteckte Art gesellschaftliche Strukturen von heute gefestigt werden. So weisen WATSON und KENNEDY (1991) nach, daß in den Ansätzen zur Erklärung des Aufkommens von Pflanzenanbau im östlichen Nord-

amerika die Rolle der Frauen systematisch heruntergespielt wird; und dies, obwohl Frauen nach ebenfalls gängigen Vorstellungen in Jäger- und Sammler-Gesellschaften für das Sammeln von Pflanzen zuständig und damit aufgrund ihrer speziellen Erfahrungen für die Entwicklung von Anbau prädestiniert sind. Archäologische Interpretationen schieben Frauen einen generell passiven Charakter zu. Sie geben damit die gesellschaftlichen Strukturen und Vorurteile von heute wieder und verstärken sie.

KOHL (1993,18) führt als Einwand gegen die "kritische Archäologie" an, daß von ihr bisher kaum Impulse für die archäologische Praxis ausgehen. Ein ausgezeichnetes Beispiel für die praktische Umsetzung eines solchen interessegeleiteten und problemorientierten Ansatzes ist die Untersuchung von McDONALD et al. (1991) zum Ausbruch der Cheyenne aus Fort Robinson im Januar 1879. Zu diesem Vorgang gibt es eine auf militärischen Dokumenten beruhende dominante Geschichtsschreibung und die "*Oral History*" der Cheyenne. Die beiden Versionen des Geschehens widersprechen sich weitgehend. In einem Projekt unter Mitarbeit der Cheyenne stellte man fest, daß archäologische Daten eher für die Cheyenne-Version sprechen. Problem und hinter den Interpretationen stehende Interessen werden in diesem Fall so behandelt, daß sie auch für ein nicht spezialisiertes Publikum offensichtlich sind.

Das Bewußtsein des Zusammenhanges zwischen eigenen bzw. fremden Forschungsinteressen und der Zeit in der man lebt kann zu einer stärker von partikularen Interessen geleiteten Praxis führen. Solche Pluralität darf aber weder - wie aus der früheren DDR zu hören war - als "*theoretische Hilflosigkeit*" verstanden werden (BRÜGGEMANN 1989,49), noch kann sie bedeuten, daß die Qualität der Interpretation der Pyramiden durch E. v. DÄNIKEN mit der J. ASSMANNs (1988) gleichzusetzen ist. Die Auswahl möglicher Interpretationen wird begrenzt durch die Akzeptanz bestimmter Paradigmen, die den wissenschaftlichen Diskurs erst ermöglichen.

Die Relevanz offen ideologischer, empirisch arbeitender Archäologie

Die beiden Elemente "Ideologie" und "Empirie" scheinen sich auf den ersten Blick zu widersprechen. Der Grund hierfür liegt in der landläufigen Annahme, empirische Wissenschaften seien objektiv und auf Wahrheit ausgerichtet, und damit eben ideologisch indifferent (FETTEN 1993,21). Wie am Völkerwanderungsbeispiel gezeigt, enthält Archäologie, die vorliegt, allein auf empirischer Forschung aufzubauen, verdeckte ideologische Aspekte. Die Konstruktion einer empirisch arbeitenden, offen ideologischen Archäologie kann allerdings nur in einer

Forschungsstruktur existieren, in der eine Einheits-Ideologie weitestgehend Vorgaben für die Praxis macht. Empirische Methoden haben dann auch eine die ideologischen Implikationen unterstützende Funktion. Denn die gängige Meinung, empirisch gewonnene Ergebnisse seien objektiv, geben der Ideologie a posteriori einen wissenschaftlichen Anstrich. Die zwei hier zu besprechenden Fälle sind die Archäologie der DDR und die Archäologie der Nazi-Zeit. Obwohl Archäologien dieser beiden politischen Systeme aufgrund allgemeiner Merkmale in die gleiche Kategorie fallen, sind doch bemerkenswerte Unterschiede festzustellen.

Im Realsozialismus konnte die archäologische Forschung nur die evolutionären Stufen der Marx'schen Produktionsweisen bestätigen. Die Relevanz war durch den allgemeinen Interpretationsrahmen, innerhalb dessen jegliche archäologische Arbeit stattfand, vorgegeben. Grabungsergebnisse und ihre Interpretation konnten und durften letztlich nichts qualitativ Neues bringen, denn das hätte ja den allgemeinen Rahmen infrage stellen können. Zuzustimmen ist BERAN (1993,79; s.a. GRINGMUTH-DALLMER 1993,140-141) also hinsichtlich seiner Bemerkung, daß archäologische Praxis hauptsächlich insofern relevant war, als sie manchen Freizeitarchäolog/innen im "Kulturbund" Betätigungsfelder eröffnete. Problemorientiertes Arbeiten ist im akademischen System unmöglich, der empirische Ansatz daher konsequent. Folgerichtig ist auch, daß zwischen Daten und Theorie nur ein vager Zusammenhang bestand - jede stärkere Verklammerung hätte das Risiko des Aufdekens von Lücken in der Theorie in sich getragen. Das schlug sich auch personell nieder. Namen wie OTTO, HERRMANN, SELNOW, GRÜNERT und SCHLETTE stehen für die theoretischen Vorgaben und Synthesen. Die meisten anderen Wissenschaftler/innen arbeiteten rein empirisch (GRINGMUTH-DALLMER 1993,135). Kongreßbände und Sammelwerke zu bestimmten Themen sind meist so gegliedert, daß die ersten 3-4 Artikel von oben genannten oder wenigen anderen Wissenschaftler/innen verfaßt sind. Dann folgt eine Reihe von Beiträgen, in denen das Thema ("*Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse*", "*Moderne Probleme der Archäologie*") nur eine marginale Rolle spielt. Und doch erhalten auch die allgemeinen Beiträge ihre Rechtfertigung nur durch die angefügten empirischen Artikel.

Obwohl ebenfalls offen ideologisch und empirisch ausgerichtet, war die archäologische Forschung in der Nazi-Zeit doch anders strukturiert. Der ideologische Hintergrund war genauso deutlich wie in der DDR. Archäologie stand zu dieser Zeit ganz im Einfluß des Werkes von KOSSINNA, dessen 1936 in 7. Auflage erschienene Schrift "*Die deutsche Vorgeschichte - eine hervorragend nationale Wissenschaft*" schon im Titel auf die gesellschaftliche Relevanz verweist. Insbesondere das Vorwort zur 2. Auflage 1914

(KOSSINNA 1936,VIII) zeigt, daß das explizite Ziel der Archäologie die Herausarbeitung der vermeintlichen germanischen / "deutschen" Überlegenheit war. Beabsichtigte Breitenwirkung kommt im selben Vorwort zum Tragen: "*Ich möchte diese Blätter möglichst in den Händen aller Nichtfachleute [Hervorhebung im Original] sehen*" (KOSSINNA 1936,VI). Daß die gesellschaftliche Relevanz vorgeschichtlicher Forschung für Kossinna außer Zweifel stand, ist nicht nur an solchen Stellen zu erkennen. Die Kernaussage von KOSSINNAS "*Siedlungsarchäologischer Methode*", daß sich nämlich zu allen Zeiten archäologische Kulturprovinzen mit bestimmten Völkern decken (VEIT 1984,329), und daß es die "höher entwickelten" Gruppen waren, die die weniger entwickelten beeinflussten, führt zu der bewußt "völkischen" Interpretation, daß unter den Archäologisch derart faßbar gewordenen Völkern die Germanen, die "Ahnenerben", den anderen Völkern überlegen gewesen seien.

Die Aussagen dieser sich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung bewußten Wissenschaft gliedern sich nahtlos in die Nazi-Ideologie des "Herrenmenschentums" ein. Die Betonung des Nationalen war dabei ebenso verwertbar wie die Identifikation ethnischer Regionen auf der Grundlage archäologischer Belege. Problematiken als Ausgangspunkte für Feldforschung brauchten - und konnten - nicht in Erwägung gezogen zu werden, denn es gab unter den Archäologen Deutschlands in jener Zeit kaum Oppositionelle (s. ARNOLD 1990,472).

Warum sind Nazi-Archäologie und die Archäologie der DDR-Zeit, obwohl in dieselbe Sparte fallend, nicht vergleichbar? In dem Moment, wo die hinter KOSSINNAS Werk stehende Ideologie des Nationalismus und der "germanischen Überlegenheit" im Staat dominant geworden war, wurde das Risiko des Nachweises von Fehlern in der Theorie nicht - wie in der früheren DDR - durch die scharfe Trennung von der Praxis umgangen, sondern durch den Eingriff der Theorie in die Praxis. Deutlichstes Beispiel hierfür sind die "Germanomanen" des "Amtes Rosenberg" und des "Ahnenerbes", die in Ausgrabungen und Museumsarbeiten involviert waren (ARNOLD 1990,470-471; McCANN 1990,81). Damit erhielt schon die Arbeit in der Grabung oft eine politische Relevanz. Vergleichbare Institutionen gab es in der DDR nicht. Wie weit auf theoretischer Ebene gegangen wurde, zeigt ein Blick in das Leipziger Vorlesungsverzeichnis der Jahre 1939-1944. Titel angekündigter Lehrveranstaltungen sind etwa: "*Vorgeschichte der Sudetenländer im großdeutschen Raum*", "*Vorgeschichte des deutschen Ostraumes: das Kriegswesen in der Vorzeit*", "*Vorgeschichte als völkisches Kampfmittel*", "*Die Urgermanen*" (s. HOFFMANN 1988,88). Die innere "*antiquarische Emigration*" (WOLFRAM im Druck), der Rückzug

auf das Datensammeln, war nicht gar so einfach wie in der DDR.

Ob die aufgezeigten strukturellen Unterschiede zwischen der Archäologie im Dritten Reich und der DDR vor dem Hintergrund von Differenzen im politischen Aufbau der beiden Systeme zu erklären sind, kann nicht ohne größere Nachforschungen nachgewiesen werden.

Aus diesen Bemerkungen zur Auswirkung mehrerer Archäologiearten auf die Gesellschaft ergibt sich, daß Unterschiede weniger im Grad der Relevanz überhaupt, als im Grad der Offenlegung dieser Relevanz liegen. Bei kritischer Archäologie werden Theorie und Methode problematisiert, bei der im "deutschen Westen" vorherrschenden traditionellen Art der Archäologie werden weder theoretische noch methodische Voraussetzungen explizit geäußert, weshalb sich einem die Relevanz solcher Forschungsergebnisse erst bei sehr genauem Hinsehen erschließt.

Die Möglichkeiten zur Kritik an solchen Voraussetzungen hängt jedoch nicht allein von deren Explizität ab. Denn die Verdrehung von Daten für ideologische Fragen war in der Nazi-Zeit durchschaubarer als in der DDR, daher auch einfacher kritisierbar. Aber entsprechend größer war auch die Repression und damit die Schwierigkeit, sich über "Autoritäten" hinwegzusetzen.

Ausblick

Unserer Ansicht nach ist jede Art der (Vor-)Geschichtsschreibung gesellschaftlich relevant. Unterschiede bestehen jedoch in der **Offensichtlichkeit** dieser Relevanz. Auswirkungen archäologischer Arbeit auf die Gesellschaft sind indirekt, und sie können nicht auf jeden kleinen Beitrag in irgendeiner Zeitschrift erwartet werden. Dies folgt erst bei Synthesen, die auf einer Vielzahl solcher kleineren Vorarbeiten aufbauen.

Erfahrungen aus der früheren DDR mit ihrer strikten Trennung von interpretativen und empirischen Forschungssparten mögen manche Archäolog/innen dazu verleiten, eine "von der marxistisch-leninistischen Ideologie bereinigte" Archäologie sei objektiv und wertfrei. In einer Zeit, in der sich in der westdeutschen Archäologie erste Tendenzen hin zu einer Theoriedebatte nach 40 Jahren Abstinenz zeigten, kann dies eine fatale Kehrtwende einleiten zurück zu einer sich neutral gebenden, im Hintergrund aber ebenso stark wertenden Wissenschaft.

In Anlehnung an SMOLLAs (1979-80,8) und HÄRKEs (1991,209) wissenschaftsgeschichtliche Erwägungen deuten sich folgende theoretischen Entwicklungen in einer gesamtdeutschen Archäologie an:

- Im früheren Osten wird die non-paradigmatische Archäologie sich deutlich ausbreiten, einerseits als Folge der Vereinnahmung durch den Westen und die notwendige Angleichung an im Westen vorherrschende Forschungsstrukturen, andererseits als Folge eines "Engels-Syndroms". Damit bleibt die "non-paradigmatische Archäologie" wahrscheinlich in Deutschland auf absehbare Zeit dominant.

- Einzelne Archäolog/innen mögen versucht sein, das KOSSINNA'sche Paradigma der Siedlungsarchäologie samt Implikationen wiederaufzunehmen. Nach unseren Beobachtungen wird hiermit im Westen (bisher) vorsichtiger umgegangen als in der früheren DDR.

- Tendenzen zur Entwicklung eines neuen, eventuell auch eines aus dem englischsprachigen Ausland übernommenen Paradigmas (oder einer Multiplizität von Paradigmen) können sich nur dann festigen, wenn der Rückgriff auf das 1. Paradigma vermieden wird. Es ist u.E. hinreichend deutlich, daß hieraus keine zeitgemäße Theorie der Archäologie mehr zu entwickeln ist. Wenn Spuren eines Neuanfangs im Westen deutlicher sind, so liegt das eventuell daran, daß seit der Maueröffnung und damit dem uneingeschränkten Zugang zu westlicher Literatur für Wissenschaftler/innen aus der ehemaligen DDR erst wenig Zeit vergangen ist.

- Das "2. Paradigma" des dogmatischen Marxismus wird in absehbarer Zeit hierzulande keine Rolle mehr spielen. Das bedeutet nicht, daß andere, undogmatische Arten des Marxismus leichtfertig mit "entsorgt" werden sollten (s.a. REINECKE 1990,166).

- Insgesamt ist abzusehen, daß sich die theoretische Bandbreite in der deutschen Archäologie vergrößern wird durch ein altes und durch neue Paradigmen. Dies wird die Anhänger einer "objektiven Forschung", die "Non-Paradigmatiker", zu deutlicherer Stellungnahme zwingen und neue Diskussionen entfachen.

Relevanz an sich ist weder Kennzeichen einer guten noch einer schlechten Archäologie. Nicht die Frage, ob Vergangenen Auswirkungen auf die Gesellschaft haben, ist für eine Bewertung von Interesse, sondern **welcher** Art solche Effekte waren.

Um die Möglichkeiten eines öffentlich diskutierbaren Geschichtsbildes zu schaffen, um die - nach Orwell - Kontrollmöglichkeiten über die Vergangenheit soweit als möglich zu beschränken, sind wir der Meinung, daß die Wechselwirkungen zwischen Methodik und Theorie der Archäologie auf der einen und der Gesellschaft auf der anderen Seite in Publikationen und Ausstellungen explizit werden müssen. Nur wenn Relevanz nicht verdeckt bleibt, sind die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit für Nicht-Expert/innen kritisierbar. Deshalb plädieren wir für eine Art der Archäologie, die kritisch und problemorientiert ist; die gleichzeitig selbstkritisch ihre

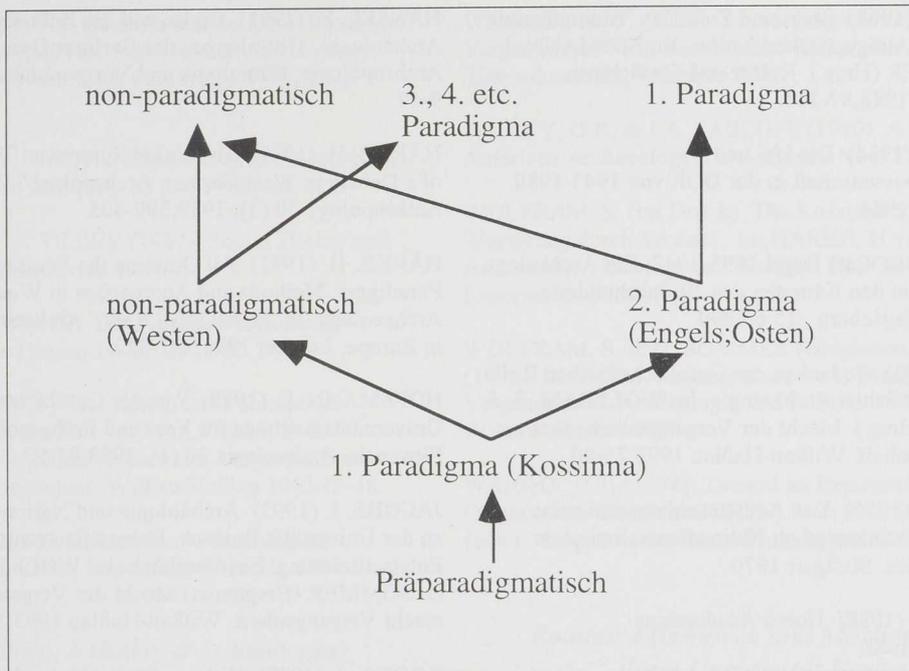


Abb. Mögliche zukünftige Entwicklungen in einer gesamtdeutschen Archäologie

eigenen Voraussetzungen hinterfragt. Die Geschichte der Geschichte - "die Archäologie der Altertumswissenschaften" - ist ein wesentlicher Bestandteil einer solchen offenen Forschung.

Anmerkungen

(1) Wir danken Svend HANSEN, Karin BARTL, Michael LEICHT und Hans-Jörg NISSEN für Ratschläge und Diskussionen. Die Verantwortung für die hier geäußerten Ansichten liegt aber allein bei uns.

(2) ANKEs Einschätzung der Position UNVERZAGTs fällt deshalb so eindeutig positiv aus, weil er sich allein auf die Unterdrucksetzung UNVERZAGTs durch das "Amt Rosenberg" bezieht. Dieses Amt stand aber auch in einem Dauerkonflikt mit dem "Ahnenerbe" Himmlers (s. dazu ARNOLD 1990,468-469; BOLLMUS 1970), mit dem UNVERZAGT zusammenarbeitete. Die Sicherung der Museumsbestände vor Kriegsschäden geschah unter Mithilfe des SS-Standartenführers Sievers (LUYKEN 1993,18). Generell ist hierzu anzumerken, daß es im 3. Reich in der archäologischen Gemeinschaft offensichtlich weitgehende Zerwürfnisse zwischen vielen außeruniversitären Institutionen gab. Neben den beiden genannten ist noch das Deutsche Archäologische Institut zu nennen, dessen Beziehungen zum Amt Rosenberg ebenfalls spannungsgeladen waren (KOSSACK 1992,94).

(3) So ist auch KOSSACKs Bemerkung (1992,95), kein deutscher Archäologe sei am Genozid im Dritten Reich beteiligt gewesen, zu revidieren: REINERTH, ENGEL, HÜLLE, STAMPFUß, MENGHIN, JANKUHN und viele andere waren zwar nicht direkt am Völkermord beteiligt, sie mußten aber wissen, daß sie ihn mit ihren

Arbeiten legitimierten. Auch hier ist zu beachten, daß Relevanz nicht auf einer direkten Ursache-Wirkungs-Beziehung basieren muß.

(4) Ein augenfälliges und aktuelles Beispiel ist die Diskussion um den "Palast der Republik". Der Berliner Senat behauptet, das Gebäude sei asbestverseucht und daher nur noch abzureißen. Andere asbestverseuchte Gebäude hingegen können in allen uns bekannten Fällen renoviert werden. Anstelle dieses Palastes, mit der Geschichte der DDR assoziiert, favorisiert eine Gruppe von Privatleuten den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses, dessen Fassade aus Pappe schon aufgestellt wurde, um Bürgern den neuen Anblick zu vermitteln. Der Senat scheint diesem Projekt sehr viel aufgeschlossener gegenüberzustehen, und gibt dadurch auch zu erkennen, in welche politisch-historische Tradition er sich gestellt sehen will.

Literatur

ANKE, B. (1993) Als Archäologe im Wechsel von Generationen und Politischen Welten. Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Unverzagt. *Das Altertum* 38 (4), 1993,275-296.

ARNOLD, B. (1990) The Past as Propaganda: Totalitarian Archaeology in Nazi Germany. *Antiquity* 64, 1990, 464-478.

ARNOLD, B. (1992) The Past as Propaganda. How Hitler's Archaeologists Distorted European Prehistory to Justify Racist and Territorial Goals. *Archaeology* 45 (4), 1992,30-37.

- ASSMANN, J. (1988) Stein und Zeit. Das "Monumentale" Gedächtnis der Altägyptischen Kultur. In: ASSMANN, J. & T. HÖLSCHER (Hrsg.) Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a. M. 1988,87-115.
- BEHRENS, H. (1984) Die Ur- und Frühgeschichtswissenschaft in der DDR von 1945-1980. Frankfurt a. M. 1984.
- BERAN, J. (1990) Carl Engel 1895-1947. Ein Archäologe aus Magdeburg in den Kämpfen des 20. Jahrhunderts. Volksstimme Magdeburg, 15.6.1990.
- BERAN, J. (1993) Gedanken zur Gesellschaftlichen Rolle der Vorgeschichtlichen Archäologie. In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsg.) Macht der Vergangenheit - wer macht Vergangenheit. Wilkau-Haßlau 1993,75-80.
- BOLLMUS, R. (1970) Das Amt Rosenberg und seine Gegner: Zum Machtkampf im Nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart 1970.
- BOURDIEU, P. (1988) Homo Academicus. Frankfurt a. M. 1988.
- BRÜGGEMANN, J. (1989) Epistemologische Diskussion in der Religions- und Mythenforschung der Bürgerlichen Kultur- und Sozialanthropologie. In: SCHLETTE, F. & D. KAUFMANN (Hrsg.) Religion und Kult in Ur- und Frühgeschichtlicher Zeit. Berlin 1989,45-50.
- FETTEN, F. (1993) Kommentar zu U. Sommer: Der Ruhmreiche Krieg der Geschichte gegen die Zeit. In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsg.) Macht der Vergangenheit - wer macht Vergangenheit. Wilkau-Haßlau 1993,19-24.
- FISCHER, U. (1987) Zur Ratio in der Prähistorischen Archäologie. Germania 65, 1987,175-195.
- FLANNERY, K.V. (1972) Culture History v. Culture Process: A Debate in American Archaeology. In: LEONE, M. (ed.) Contemporary Archaeology. Carbondale,102-107.
- GECHTER, M. & H. HÄRKE (1983) Deutsche Archäologie - Wohin? Gedanken zu einer Bestimmung von Standort und Zielvorstellungen der Archäologischen Fächer. In: HÄRKE, H. (Hrsg.) Archäologie und Kulturgeschichte. Symposium zu den Zielvorstellungen der Deutschen Archäologie 1983,4-6. (ohne Verlag).
- GREVEN, M.T. (1974) Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse. Darmstadt 1974.
- GRINGMUTH-DALLMER, E. (1993) Archaeology in the Former German Democratic Republic since 1989. Antiquity 67, 1993,135-142.
- GRÜNERT, H. (1989) Die Urgeschichtsforschung im Rahmen der Erforschung der Universalgeschichte. In: GRÜNERT, H. (Hrsg.) Geschichte der Urgesellschaft. Berlin 1989,13-60.
- HÄNSEL, B. (1991) Berlin und die Prähistorische Archäologie. Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Vorgeschichte 12, 1991, 9-17.
- HÄRKE, H. (1989) The Unkel Symposia: The Beginnings of a Debate in West German Archaeology? Current Anthropology 30 (3), 1989,399-405.
- HÄRKE, H. (1991) All Quiet on the Western Front? Paradigms, Methods and Approaches in West German Archaeology. In: HODDER,I. (ed.) Archaeological Theory in Europe. London 1991,187-222.
- HOFFMANN, E. (1988) Aus der Geschichte des Leipziger Universitätsinstitutes für Vor- und Frühgeschichte. Slovenska Archeologia 36 (1), 1988,85-92.
- JACOBS, J. (1993) Archäologie und Nationalsozialismus an der Universität Rostock. Entnazifizierung und Entstasifizierung: Ein Vergleich. In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsginnen) Macht der Vergangenheit - wer macht Vergangenheit. Wilkau-Haßlau 1993,30-35.
- KOCKA, J. (1987) Hitler sollte nicht durch Stalin und Pol Pot verdrängt werden. In: PIPER-VERLAG (Hrsg.) Historikerstreit. München 1987,132-142. (Nachdruck eines Artikels in der Frankfurter Rundschau vom 23. 9. 1986).
- KOHL, P. (1993) Limits to a Post-Processual Archaeology (or, The Dangers of a New Scholasticism). In: YOFFEE, N. & A. SHERRATT (eds.) Archaeological Theory: Who Sets the Agenda? Cambridge 1993,13-19.
- KOSSACK, G. (1992) Prehistoric Archaeology in Germany: Its History and Current Situation. Norwegian Archaeological Review 25 (2), 1992,73-109.
- KOSSINNA, G. (1936) Die Deutsche Vorgeschichte - Eine Hervorragend Nationale Wissenschaft. Leipzig 1936.
- LUYKEN, R. (1993) Wer hebt den Schatz des Priamos?. Die Zeit, Jahrgang 1993, Nr.42 (15.10.),17-19.
- MACZYNSKA, M. (1993) Die Völkerwanderung. Geschichte einer Ruhelosen Epoche. Zürich 1993.
- MCCANN, W.J. (1990) "Volk und Germanentum": The Presentation of the Past in Nazi Germany. In: GATHER-COLE, P. & D. LOWENTHAL (eds.) The Politics of the Past. London 1990,74-88.
- MCDONALD, J.D., ZIMMERMAN, L.J., MCDONALD, A.L., TALL BULL, W. & T. RISING SUN (1991) The Northern Cheyenne Outbreak of 1879: Using Oral History and Archaeology as Tools of Resistance. In: McGUIRE, R.H. & R. PAYNTER (EDS.) The Archaeology of Inequality 1991,64-78.
- POLLOCK, S. & C. LUTZ (im Druck) Archaeology Deployed for the Gulf War. Critique of Anthropology. (im Druck).

- REINECKE, A. (1990) *Communication in Archaeology: The Chances and Risks for East German Archaeology*. *Archaeological Review from Cambridge* 9 (1), 1990, 163-166.
- SCHIFFER, M. (1988) *The Structure of Archaeological Theory*. *American Antiquity* 53 (3), 1988, 461-485.
- SHANKS, M. & C. TILLEY (1987) *Social Theory and Archaeology*. Albuquerque 1987.
- SMOLLA, G. (1979-80) *Das Kossinna-Syndrom*. *Fundberichte aus Hessen* 19-20, 1979-80, 1-9.
- SOMMER, U. (1993) *Der Ruhmreiche Kampf der Geschichte gegen die Zeit*. In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsginnen) *Macht der Vergangenheit - wer macht Vergangenheit*. Wilkau-Haßlau 1993, 13-18.
- TRIGGER, B. (1984) *Alternative Archaeologies: Nationalist, Colonialist, Imperialist*. *Man* 19, 1984, 355-370.
- TRIGGER, B. (1989) *A History of Archaeological Thought*. Cambridge 1989.
- VEIT, U. (1984) *Gustaf Kossinna und V. Gordon Childe. Ansätze zu einer Theoretischen Grundlegung der Vorgeschichte*. *Saeculum* 35, 1984.
- WATSON, P.J. & M.C. KENNEDY (1991) *The Development of Horticulture in the Eastern Woodlands of North America: Women's Role*. In: GERO, J.M. & M.W. CONKEY (eds.) *Engendering Archaeology: Women and Prehistory*. Oxford 1991, 255-275.
- WEHLER, H.-U. (1988) *Entsorgung der Deutschen Vergangenheit? Ein Polemischer Essay zum 'Historikerstreit'*. München 1988.
- WILLEY, G.R. & J.A. SABLOFF (1980) *A History of American Archaeology*. (2. Auflage). New York 1980.
- WOLFRAM, S. (im Druck) *The Kossinna Syndrome or 'Vorsprung durch Technik'*. In: HÄRKE, H. (ed.) *Archaeology, Ideology and Society: The German Experience*. Cambridge.
- WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsginnen) (1993) *Macht der Vergangenheit - wer Macht Vergangenheit*. *Archäologie und Politik*. Wilkau-Hasslau 1993.
- WRIGHT, H.T. (1978) *Toward an Explanation of the Origin of the State*. In: COHEN, R. & E.R. SERVICE (eds.) *Origins of the State*. Philadelphia 1978, 49-67.

*Reinhard Bernbeck und Marlies Heinz
Freie Universität Berlin
Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde
Bitterstr. 8-12
D - 14195 Berlin*